

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

the article

„Bahā'u'llāh und die Bahā'ī-Religion: Mehr als eine Synthese von Judentum, Christentum und Islam?“ by Manfred Hutter

was originally published in

Religionen unterwegs. Zeitschrift der Kontaktstelle für Weltreligionen in Österreich KWR / edited by KWR, Vol. 15, 2009, issue 3, pages 11-17

This article is used by permission of Kontaktstelle für Weltreligionen, Wien.

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Bahā'u'llāh und die Bahā'ī-Religion

Mehr als eine Synthese von Judentum, Christentum und Islam?

Der Bahā'ī-Religion gehören gegenwärtig rund 5,2 Millionen Gläubige in allen Kontinenten an. In Österreich leben derzeit etwas mehr als 1200 Bahā'ī, wobei die Religionsgemeinschaft in Österreich rechtlich seit 1998 den Status der „Rechtspersönlichkeit einer religiösen Bekenntnisgemeinschaft“ besitzt.

► Am 25. April 2009 feierte die Österreichische Bahā'ī-Gemeinde in einem Festakt, der im Rahmen der Nationaltagung der Religion in Spittal am Pyhrn stattfand, das 50jährige Bestehen des Nationalen Geistigen Rates der Bahā'ī in Österreich. Dieses Gremium, dem die nationale Leitung der Gemeinde obliegt, war nach dem Wiedererstarken der österreichischen Gemeinde nach dem Zweiten Weltkrieg – exakt ein halbes Jahrhundert zuvor – zum ersten Mal als eigenständige administrative Einheit gewählt worden. Denn zuvor bildeten die österreichische und die deutsche Bahā'ī-Gemeinde seit den 1930er Jahren einen gemeinsamen Nationalen Geistigen Rat, durch den die Gläubigen mit der internationalen Bahā'ī-Gemeinde verbunden waren. Die ersten Bahā'ī-Gemeinden waren in Österreich nach dem Ersten Weltkrieg gegründet worden, nachdem sich einzelne Bahā'ī bereits ein Jahrzehnt zuvor in Österreich niedergelassen hatten. Der Festakt fiel mit den Tagen des Ridvān-Festes zusammen, welches das wichtigste Fest für die Religionsgemeinschaft ist, denn es erinnert in besonderer Weise an den Religionsstifter, der im April 1863 seine göttliche Sendung einem kleinen Anhängerkreis mitteilte. Daraus hat sich die Religionsgemeinschaft der Bahā'ī entwickelt. Doch blicken wir zunächst an den Beginn der Religion zurück.

1. Der zeitgeschichtliche Hintergrund und die Anfänge unter dem Bāb

Der im Jahr 1819 in Shirāz geborene ʿAlī Muhammad erwartete – wie mancher seiner Zeitgenossen – die Wiederkehr des 12. Imāms der Schiiten, so dass er zu Beginn der 1840er Jahre die Zentren des schiitischen Islams im heutigen Irak besuchte, um dort seine theologischen Interessen durch weitere Studien zu vertiefen. Dabei befasste er sich v.a. mit den mystischen und philosophischen Interpretationen des Islams, wie sie Shaykh Ahmad al-Ahsā'ī (gest.

1826) und seine Schüler vertreten haben. Auch nach seiner Rückkehr nach Shirāz und seiner Heirat blieb er weiter dieser islamischen Richtung und Spekulationen über die Wiederkehr des 12. Imāms verbunden. Am 22. Mai 1844 traf ʿAlī Muhammad in seinem Haus mit einem anderen islamischen Theologen, Mullā Husain Bushrū'ī, zusammen. Diesem Theologen teilte ʿAlī Muhammad seine Überzeugung, die er als Offenbarung Gottes verstand, mit, dass er für die Menschen das Tor zum erwarteten Imām öffnen könne. Da der arabische Begriff bāb „Tor, Zugang“ bedeutet, wird ʿAlī Muhammad seither als der Bāb bezeichnet. Mullā Husain wurde der erste Anhänger des Bāb, dem sich bald weitere Personen anschlossen; diese gelangten ihrerseits immer mehr zum Glauben, dass der Bāb nicht nur das „Tor“ zum erwarteten 12. Imām sei, sondern vielmehr der von Gott verheißene zukünftige Heilsbringer. Daher erklärten die Anhänger des Bāb im Sommer 1848, dass sie nicht mehr dem Islam angehörten, sondern durch den Bāb eine neue Offenbarung Gottes geschehen sei, die den Islam abgelöst habe. Neben dem Bāb und Mullā Husain gehörten v.a. Qurrat al-ʿAyn, eine theologisch gut gebildete Frau, und die beiden Halbbrüder Mirzā Husain (geb. 1817) und Mirzā Yahyā (geb. 1830), die aus einer angesehenen Familie Irans stammten, zu den wichtigsten frühen Mitgliedern der Gemeinschaft. Die Lossagung der Gemeinde vom Islam führte zur Verfolgung durch islamische Theologen im Iran; der Bāb wurde im Juli 1850 hingerichtet. In Kämpfen zwischen den Anhängern des Bāb und Muslimen verloren viele Anhänger des Bāb in den folgenden Jahren ihr Leben, darunter Qurrat al-ʿAyn, die 1853 zu Tode kam. Die Führung der durch den Tod des Bāb verwaisten Gemeinde oblag in diesen Jahren dem noch jungen Mirzā Yahyā.

Die Ursache für die heftige Verfolgung der Gemeinde war der Anspruch des Bāb, ein neuer Offenbarungsbringer

*Der Kern der Bahā'ī-
Theologie liegt auf
der Betonung, dass es
nur einen Gott gibt,
dass die göttlichen
Gesandten eine
substanzielle Einheit
bilden und dass alle
Menschen eins sind.*

Manfred Hutter

zu sein, so dass nicht mehr Muhammad, der Prophet des Islams, der letzte Gesandte Gottes auf Erden sei. Diese Vorstellung ist ein theologischer Kerngedanke des Islams, den der Bāb in Frage stellte. Die wichtigsten theologischen Lehrinhalte des Bāb kennen wir aus dem Bayān („Erklärung“), einer umfangreichen Schrift des Bāb, die in einer arabischen und einer persischen Version erhalten

ist. Darin wird ein – dem Islam vergleichbarer – strenger Monotheismus verkündet. Hinsichtlich der Endzeit lehrt der Bāb, dass diese bereits mit einem zukünftigen Offenbarungsbringer beginnen werde, d.h. sie setzt bereits innerweltlich ein, und wer nach den Lehren des Bāb und des zukünftigen Offenbarers lebt, hat bereits Anteil an diesem eschatologischen Ereignis. Dieses stellt nicht das Ende der heutigen Welt dar, sondern der Anbruch der Endzeit ist ein geistiges Ereignis, das die Menschheit verändern wird.

2. Wirken und Wirkung Mirzā Husains, genannt Bahā' u' llāh

Während der Verfolgung der Anhänger des Bāb wurde Mirzā Husain im Jahr 1852 in Teheran inhaftiert. In dieser Zeit wurde ihm in einer Vision erstmals bewusst, dass er möglicherweise der vom Bāb verheißene zukünftige Offenbarer sein könnte. Ein Offenbarer vermag den Menschen die Herrlichkeit Gottes wie in einem Spiegel zu zeigen. Mirzā Husain erhält daher den Ehrentitel Bahā' u' llāh („Herrlichkeit Gottes“), weil er zukünftig als Vermittler dieser Herrlichkeit fungiert. In der Folge wird der Ehrentitel immer mehr zum „Eigennamen“. Unter der Auflage der Verbannung aus Teheran nach Bagdad kommt Bahā' u' llāh 1853 aus der Gefangenschaft frei. Während seines Aufenthalts in Bagdad, der mit einer zweijährigen Unterbrechung bei Sufis im kurdischen Bergland im Norden des Irak zehn Jahre dauert, übernimmt Bahā' u' llāh immer stärker auf Kosten Mirzā Yahyās die Führung der Gemeinde, was zum Zerwürfnis der beiden Halbbrüder führt. Ein wichtiger Einschnitt ereignet sich im April 1863 im unmittelbaren Vorfeld der Verbannung der Gemeinde aus Bagdad in den Westen des Osmanischen Reiches in der heutigen Türkei. Diese Verbannung war Resultat des Druckes iranischer Theologen und Diplomaten auf den osmanischen Sultan, um die Anhänger des Bāb möglichst vom Iran fernzuhalten. Bahā' u' llāh erklärte in einem Garten namens Ridvān am Stadtrand von Bagdad gegenüber einigen ausgewählten Anhängern, dass er der vom Bāb angekündigte neue Offenbarer sei, den Gott geschickt

hat. In Erinnerung an den Namen des Gartens bezeichnet man dies als „Ridvān-Ereignis“ und feiert in Bezugnahme darauf innerhalb der Bahā'ī-Religion alljährlich das Ridvān-Fest. Die Exilierung führte unmittelbar darauf Bahā' u' llāh, seine Familie und seine Anhänger über einen kurzen Zwischenaufenthalt in Istanbul nach Edirne im europäischen Teil der heutigen Türkei, wo die Gemeinde bis 1868 bleiben konnte. Spannungen zwischen Anhängern Mirzā Yahyās, die Bahā' u' llāhs Ridvān-Erklärung nicht akzeptierten und in Mirzā Yahyā den legitimen Nachfolger des Bāb und z.T. auch einen neuen Offenbarungsbringer sahen, und Anhängern Bahā' u' llāhs führten schließlich dazu, dass die osmanische Regierung regulierend eingriff: Bahā' u' llāh wurde mit dem Großteil der Anhänger nach ʿAkkā in Palästina (heute Israel) und Mirzā Yahyā mit Gläubigen, die Bahā' u' llāhs Anspruch nicht teilten, nach Famagusta auf Zypern verbannt.

Die Gruppe mit Bahā' u' llāh traf am 31. August 1868 in ʿAkkā ein, wodurch ʿAkkā gemeinsam mit Orten in der Umgebung für die weitere Bahā'ī-Geschichte das Zentrum werden sollte. Rund zehn Jahre lebte Bahā' u' llāh unter Hausarrest, der schrittweise gelockert wurde, so dass er Anhänger empfangen konnte. 1879 übersiedelte er schließlich auf ein Landgut in Bahjī nördlich von ʿAkkā, wo er bis zu seinem Tod am 29. Mai 1892 blieb; sein Grab auf dem Areal dieses Landgutes ist heute der wichtigste Pilgerort für Bahā'īs. Während der Zeit in ʿAkkā und Bahjī verfasste Bahā' u' llāh einen wichtigen Teil seiner Schriften, so u.a. Briefe an verschiedene Herrscher in der Welt, z.B. an Papst Pius IX., an Kaiser Wilhelm von Preußen und an Kaiser Franz Joseph von Österreich. Eine zentrale Schrift aus den frühen 1870er Jahren ist der Kitāb-i Aqdas, das „Heiligste Buch“. Darin formuliert Bahā' u' llāh die religionsrechtlichen Grundlagen der Bahā'ī-Religion, die sowohl Vorschriften der religiösen Praxis, des ethischen Bereichs und des gesellschaftlichen Zusammenlebens (z.B. Eherecht, Erbrecht, Strafrecht) betreffen. Damit liefert dieses Buch – einschließlich seiner schon durch Bahā' u' llāh begonnenen und durch seine Nachfolger in der Leitung der Religionsgemeinde, ʿAbdu'l-Bahā und Shoghi Effendi, fortgesetzten verbindlichen Auslegung – die Basis dafür, dass die Bahā'ī-Religion nicht nur ein theologisches System, sondern auch eine klare organisatorische und gesellschaftsbezogene Struktur entwickeln kann. Kurz vor seinem Tod legte Bahā' u' llāh im so genannten „Brief an den Sohn des Wolfes“ – mit „Wolf“ ist auf einen muslimischen Theologen Bezug genommen, der gefährlich wie ein hungriger Wolf Anhänger des Bāb und Bahā' u' llāhs im Iran verfolgt hat – eine umfangreiche Synthese seines Wirkens und seiner Lehren vor. In seinen Aktivitäten zur Leitung und Entwicklung der Religionsgemeinde wurde Bahā' u' llāh seit der Ankunft in ʿAkkā intensiv von seinem Sohn ʿAbdu'l-Bahā

(1844-1921) unterstützt; diesen setzte Bahā' u'llāh in seinem Testament, dem Kitāb-i 'Ahd, in den späten 80er Jahren des 19. Jahrhunderts als seinen Nachfolger ein.

'Abdu'l-Bahā setzte das Werk seines Vaters fort und förderte die weltweite Verbreitung der Religion. Dazu trugen v.a. im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts umfangreiche Reisen bei, die ihn nach Ägypten, Europa und Nordamerika führten. Im Rahmen einer Reise von Stuttgart nach Budapest und zurück hielt sich 'Abdu'l-Bahā vom 18. bis 24. April 1913 auch in Wien auf, wo er mit den damals wenigen Bahā'ī in Österreich, aber

auch mit dem Botschafter des Osmanischen Reiches in der Donaumonarchie und mit der Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner zusammentraf. Nach 'Abdu'l-Bahā ging die Führung der Religionsgemeinde auf seinen Enkel Shoghi Effendi (1897-1957) über. Shoghi Effendi trug noch stärker als sein Großvater zur systematischen Verbreitung der Religion über den Erdkreis bei, indem er sich auch intensiv um die Entwicklung der Organisationsstrukturen innerhalb der Religionsgemeinde bemühte. Nach seinem überraschenden Tod ging die Leitung auf ein Kollektiv über, das so genannte Universale Haus der Gerechtigkeit. Die Errichtung einer solchen Führungsinanz für die Religion hatte Bahā' u'llāh bereits für die Zeit nach der ersten Generation seiner Nachfolger vorgesehen, was schließlich durch die erstmalige Wahl der neun Mitglieder des Universalen Hauses der Gerechtigkeit während der Tage des Ridvān-Festes 1963 – 100 Jahre nach der Ridvān-Erklärung – geschehen ist. Die neun männlichen Mitglieder des Universalen Hauses der Gerechtigkeit werden jeweils für eine fünfjährige Funktionsperiode durch Vertreter der einzelnen Nationalen Geistigen Räte, die auf der Ebene von unabhängigen Staaten das – dem Universalen Haus der Gerechtigkeit hierarchisch untergeordnete – Führungsgremium der Religion sind, gewählt. Das Universale Haus der Gerechtigkeit hat – wie andere Bahā'ī-Institutionen – seinen Sitz in Haifa, in der Nähe von zentralen Orten und Bauten der Geschichte der Bahā'ī, von denen einige im Juli 2008 in die Liste der Denkmäler des Weltkulturerbes aufgenommen wurden.

3. Bahā' u'llāhs Verkündigung

3.1 Grundthemen der Lehre

Der Kern der Bahā'ī Theologie liegt auf der Betonung, dass es nur einen Gott gibt, dass die göttlichen Gesandten eine



Prof. Dr. theol. Dr. phil. Manfred Hutter, Professor für Vergleichende Religionswissenschaft am Institut für Orient und Asienwissenschaften der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn; Webseite: IOA – Abteilung für Religionswissenschaft Universität Bonn, <http://www.ioa.uni-bonn.de/abteilungen/religionswissenschaft>; E Mail: mhutter@uni-bonn.de

substanzielle Einheit bilden und dass alle Menschen eins sind. Den strengen Monotheismus teilt die Bahā'ī-Religion v.a. mit dem Islam, aber im weiteren Sinn auch mit Christentum und Judentum. Die kürzeste Glaubensformel, die man nach Möglichkeit täglich 95mal rezitiert soll, lautet *allāhu abhā* – „Gott ist der Herrlichste“. Auch der Lobpreis mit der Gebetsformel *yā bahā' u'l-abhā* – „O Herrlichkeit der Herrlichkeiten“ – drückt das Bekenntnis zu Gott aus. Mit der Einheit Gottes ist seine absolute Transzendenz verbunden, doch kann der Mensch Gott in den

Schöpfungswerken, in denen sich Gottes Allmacht und sein Wille widerspiegeln, erkennen. Durch die Betonung der völligen Transzendenz Gottes steht die Theologie der Bahā'ī dem Gottesbild des Islams näher als dem christlichen Gottesbild, das aufgrund der Menschwerdung Gottes in Jesus und die trinitarische Deutung die absolute Transzendenz Gottes mildert. Für Bahā'ī ist die Inkarnation Gottes deswegen undenkbar, weil dadurch die Einheit Gottes geteilt würde. Dadurch stehen Gott keine wesensgleichen Gestalten zur Seite, und auch die Gesandten Gottes, die den Menschen Kunde von Gott in der Offenbarung bringen, bleiben substanzial vollig von Gott getrennt. Zwar stehen diese Gesandten über den Menschen, weil sie als Verkünder der Offenbarung und der Religion größeres Wissen über Gott besitzen als ein gewöhnlicher Mensch, aber sie sind keineswegs göttlich.

Die Einheit und Unteilbarkeit Gottes führt zu der Vorstellung, dass den Menschen keine unterschiedlichen Offenbarungen durch Gottes Gesandte gebracht werden, sondern dass es nur eine einzige Religion, die auf den einzigen Gott ausgerichtet ist, geben kann. Alle Bringer einer Offenbarung von Gott lehren daher diese unveränderliche Religion in geistiger Form, auch wenn sich die Religion in jeweils unterschiedlichen – historisch und kulturell bedingten – Ausprägungen zeigt. Damit ist im Kern das Verhältnis der Religionen aus der Sicht der Bahā'ī-Lehren angesprochen: In ihrem Wesen sind alle Religionen, die es in der Welt gibt, eins, da sie alle von dem einzigen Gott stammen. Allerdings haben Religionen eine historische Verankerung, die eine Abfolge von Religionen erlaubt, da sich Gott von Zeit zu Zeit durch seine Offenbarer den Menschen kundtut. Die Notwendigkeit und die Sinnhaftigkeit dieser jeweiligen „neuen“ Offenbarung ergibt sich daraus, dass Religionen (in der den Menschen fassbaren Form) lebendige Organismen sind, die

Nicht nur die bisherigen Religionen sind durch die Lehre der Bahā'ī-Religion abgelöst, sondern auch die Bahā'ī-Religion wird in Zukunft durch eine „neue“ Religion, die Gott durch einen zukünftigen Offenbarer bringen wird, überholt werden.

Manfred Hutter

sich entwickeln und wachsen, aber auch alt werden und in der Welt degenerieren können. Daher ist es notwendig, dass die einzige Religion in zyklischer Abfolge immer wieder neu den Menschen verkündet wird, so dass man von einer „fortschreitenden Offenbarung“ sprechen kann. Dabei wird auch der fortlaufenden Entwicklung des Menschengeschlechtes Rechnung getragen, da mit fortschreitender Zeit auch die Menschheit Phasen des Wachstums und der Reife durchläuft, so dass der Mensch immer besser fähig wird, die Religion zu verstehen. Deshalb wird von Gott jeweils ein neuer Offenbarer gesandt, der den Menschen immer tieferen Einblick in das Wesen Gottes und der Religion ermöglicht.

Dieses Religionsbild zeigt klar den Gedanken der Evolution, wobei diese Entwicklungsidee keine völlig neue Sicht ist, die durch die Bahā'ī in die Welt gekommen ist. Denn bereits der Manichäismus, der im Iran und im Vorderen Orient vom 3. Jahrhundert bis in die frühislamische Zeit weit verbreitet war, und der Islam kennen diese Idee ebenfalls. Gott hat sich bereits mehrfach durch Propheten den Menschen geoffenbart, dann jedoch durch Mani bzw. Muhammad in endgültiger Form, wobei diese „neuen“ Religionsstifter die Lehren der „älteren“ Religionen in ihre Verkündigung einbezogen haben. Die „fortschreitende Offenbarung“ prägt dabei die Bahā'ī-Theologie, wobei jedoch ein neuer Aspekt hinzukommt: Nicht nur die bisherigen Religionen sind durch die Lehre der Bahā'ī-Religion abgelöst, sondern auch die Bahā'ī-Religion wird in Zukunft durch eine „neue“ Religion, die Gott durch einen zukünftigen Offenbarer bringen wird, überholt werden. Allerdings betont Bahā'u'llāh, dass dies frühestens nach dem Ablauf von 1000 Menschenjahren der Fall sein wird, wenn sich die Menschheit geistig soweit entwickelt hat, dass sie Gottes Religion in noch größerem Ausmaße verstehen kann. Systematisiert man die Lehre der fortschreitenden Offenbarung der Bahā'īs, so ergibt sich daraus, dass die Bahā'ī zwischen zwei großen Zyklen unterscheiden, in denen sich die einzelnen Religionen befinden. Der adamitische oder prophetische Zyklus umfasst die Religionen von der Zeit Adams bis zum Islam, während mit der Religion des Bāb und der aktuellen Bahā'ī-Religion der Zyklus der Vollendung eingeleitet wird. Der Religionsstifter bzw. Offenbarer verpflichtet dabei seine Anhänger jeweils auf einen „Größeren Bund“ mit Gott, dessen Kerninhalt darin besteht, dass der Religionsstifter von den Angehö-

rigen seiner Religion verlangt, dass sie einen zukünftigen göttlichen Gesandten anerkennen und die von ihm „neu“ verkündete einzige Religion annehmen. Mit der Lehre von diesem „Größeren Bund“ liefert die Bahā'ī-Theologie eine Klammer, die die evolutive Vorstellung der fortschreitenden Offenbarung mit der realen Vielfalt von Religionen in der Welt verbindet, zugleich die existierenden Religionen bzw. deren Anhänger implizit auffordert, nunmehr Bahā'u'llāh als Bringer der für die Gegenwart einzig angemessenen Form der Religion anzuerkennen. Denn die strenge Einheit Gottes in monotheistischer Sicht führt theologisch konsequent nur zu einer möglichen Form der menschlichen Antwort auf diesen einen Gott in einer einzigen Religion.

Der dritte Aspekt der Bahā'ī-Lehren ist die Betonung der Einheit der Menschen. Alle Menschen, unabhängig von Geschlecht, Herkunft und Status, bilden eine große Einheit. Daher versuchen Bahā'ī nicht nur, ihre Religion unter allen Menschen zu verkünden, sondern auch durch soziales Engagement innerweltliche Unterschiede zwischen den Menschen zu überwinden und aus theologischer Begründung Aktivitäten zur Erzielung der Einheit der Weltbevölkerung und der Beseitigung von Spannungen und Feindschaft zwischen Völkern oder Nationen zu erreichen. Dabei wird zwar eine Überwindung von nationalen Grenzen angestrebt, aber es soll eine „Einheit in der Vielfalt“ geschaffen werden, die bestehende Kulturen im Sinn des Glaubens an die Einheit der Religion transformieren, ohne jedoch lokale Besonderheiten auszumerzen. Auf individueller Ebene führt dies nicht nur dazu, dass das Zusammenleben in einer Gemeinde harmonisch gestaltet werden soll, sondern dass Bahā'ī auch – als so genannte Pioniere – häufig bereit sind durch ihre Vorbildwirkung und ihr Engagement für die Religion ihre Verbreitung zu fördern und durch Berufe, die häufig im Bereich von Bildung, Gesundheitswesen, Entwicklungstätigkeiten oder fairem Wirtschaften anzusiedeln sind, einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensbedingungen in bestimmten Gegenden zu leisten – als vorläufige Schritte zur Verwirklichung der Einheit der Menschheit. Teilweise führt die praktische Umsetzung der Einheitsvorstellung auch dazu, dass häufig Ehen zwischen Partnern unterschiedlicher nationaler oder ethnischer Herkunft geschlossen werden, um schon durch die Ehe und Familie als Kern der Gesellschaft einen Beitrag zur Einheit der Menschheit zu leisten.

Diese Grundzüge der Lehre sind in den Schriften Bahā'u'llāhs enthalten, wobei seine beiden Nachfolger 'Abdu'l-Bahā und Shoghi Effendi als legitime und autoritative Ausleger seiner Lehren und Schriften zur Systematisierung beigetragen haben. Dies geschah einerseits durch Briefe und Botschaften an einzelne Gläubige oder Lokale Geistige Räte, mit denen sie zur Klärung, Verdeutlichung und Struktu-

rierung beigetragen haben, ferner durch die umfangreiche Übersetzungstätigkeit Shoghi Effendis, der zahlreiche arabisch bzw. persische Texte Bahā' u' llāhs (und 'Abdu'l-Bahās) ins Englische übertrug, und dadurch zu deren Bekanntheit und Rezeption durch die Gläubigen beigetragen hat.

3.2 Von Abraham zu Zarathustra Bahā' u' llāhs Bezugnahme auf frühere Religionen

Hinsichtlich des Konzeptes der „fortschreitenden Offenbarung“ zählt eine Systematisierung der Religionen, die auf 'Abdu'l-Bahā zurückgeht und von Shoghi Effendi aufgegriffen wurde, folgende Religionsstifter auf: Abraham, Mose, Buddha, Zarathustra, Krishna, Jesus, Muhammad, Bāb und Bahā' u' llāh. Da nach der Lehre der Bahā' i der jeweils nachfolgende Religionsstifter die Lehren seines/seiner Vorgänger/s bestätigt, kann man fragen, wie die Bahā' i-Tradition dies theologisch begründet oder ob es sich bloß um ein Aneinanderreihen der Vorstellungen aus verschiedenen Religionen handelt.

An der Spitze der Religionen steht Abraham, der den drei älteren monotheistischen Religionen als Stammvater der Gläubigen bekannt ist, wobei ihm die muslimische Tradition auch den Titel „Freund Gottes“ gibt (Sure 4,125; 11,72f.), ein Titel, den auch Bahā' u' llāh für Abraham verwendet. Dass Abraham mit seiner Verkündigung unter seinen Zeitgenossen nicht auf offenes Gehör stieß und Verfolgung erfuhr, deutet 'Abdu'l-Bahā als Zeichen des parallelen Schicksals der göttlichen Gesandten, da auch Bahā' u' llāh Verfolgung und Missachtung erleiden musste. Diese Parallelität ist für 'Abdu'l-Bahā zugleich Beweis für die Identität der Botschaften beider. Aber bereits Bahā' u' llāh selbst hat im Hinblick auf die Traditionen der Hebräischen Bibel den Bund, den Gott mit Abraham, Isaak und Jakob geschlossen und später mit Mose erneuert hat, auf den immerwährenden Bund Gottes mit den Menschen bezogen, der schließlich auch mit Bahā' u' llāh geschlossen wurde. Dadurch dient der Bezug auf Abraham in der Bahā' i-Theologie zentral zur Stützung der Lehre von der Einheit der Religionen sowie der Einheit der Gesandten Gottes. Letztere wird durch eine geschichtstheologische Deutung noch weiter verdeutlicht, indem die biblisch-koranische Abrahamtradition genealogisch mit dem Bāb und Bahā' u' llāh verknüpft wird. Denn der Bāb wird genealogisch über Muhammad zu Abrahams und Hagar Sohn Ismael (Gen 16) zurückgeführt, während Bahā' u' llāhs Herkunft durch Shoghi Effendi in seinem Werk „Gott geht vorüber“, in dem er die ersten 100 Jahre der Bahā' i-Geschichte theologisch als Heilsgeschichte darstellt, wie folgt beschrieben wird: „Seine Abstammung reicht einerseits auf Abraham, den Stammvater der Gläubigen, und seine

Frau Ketura zurück, und andererseits auf Zarathustra, sowie auf Yazdgird, den letzten König der Sasanidendynastie. Überdies war Er ein Nachfahre Jesses.“ Die theologisch konstruierte Genealogie greift auf Gen 25,1-6 zurück, wo von Keturas Nachkommen gesagt wird, dass sie in den Osten aufbrachen; als „verborgener“ Abkömmling Abrahams steht dadurch der Offenbarer Bahā' u' llāhs auch äußerlich in einer Traditionsreihe des ersten Offenbarers Abraham. Die Erwähnung Jesses (Isais) dient m.E. der weiteren Verknüpfung der Religionsstifter in „innerweltlicher“ Perspektive; Isai als Vater Davids taucht in der biblischen Tradition im Stammbaum Jesu auf (Mt 1,6), wodurch indirekt auch Jesus in die „Verwandtschaft“ Bahā' u' llāhs einbezogen werden kann.

Während somit diese genealogischen Verbindungen den biblischen und islamischen Kontext betreffen, spannt die Einbeziehung Zarathustras den Bogen bis zur iranischen Religionswelt. Dadurch geschieht zugleich eine „theologisch-programmatische“ Öffnung der Bahā' i-Religion: Ihre fortschreitende Offenbarung betrifft nicht nur die Linie der semitisch-theologischen Religionen, sondern auch die iranische Linie, wodurch religionshistorisch zugleich ein Anschluss an die indische Religionswelt möglich wird. Daher ist es theologisch konsequent, dass 'Abdu'l-Bahā auch Krishna und Buddha in die Reihe der Religionsstifter aufnimmt, die von Gott gesandt wurden. Zu Lebzeiten Bahā' u' llāhs haben diese beiden Gestalten (und Hinduismus und Buddhismus als ihnen in der Bahā' i-Theologie zugeordnete Religionen) fast keine Rolle gespielt, da Kontakte der Bahā' i damals nur zu wenigen Muslimen und Zoroastriern im indischen Kulturraum bestanden.

Fasst man diese genealogischen Konstrukte zusammen, so sind sie gleichsam ein „innerweltlicher“ Beweis, dass alle Gesandten Gottes eine substanzielle Einheit bilden, die sich sogar in genealogischen Verbindungen widerspiegelt. Bahā' u' llāh ist dabei das (vorläufig letzte) „fleischgewordene“ Bindeglied dieser Gesandten. Dadurch ist die von Bahā' u' llāh verkündete Religion mehr als eine bloße Synthese von Judentum, Christentum und Islam. Sie greift programmatisch genauso auf Elemente der iranischen Religionswelt zurück – auch wenn Letztere quantitativ geringeren Raum in der Verkündigung Bahā' u' llāhs einnehmen als die islamischen und z.T. dadurch vermittelten, z.T. aber auch unabhängig übernommene Elemente der jüdisch-christlichen Traditionen. Durch die Verbindung und interpretierende Rezeption bzw. Veränderung dieser Traditionen schafft Bahā' u' llāh seine Lehre, die von den Gläubigen als Offenbarung verstanden wird. Übernahmeprozesse aus älteren

Der dritte Aspekt der Bahā' i-Lehren ist die Betonung der Einheit der Menschen.

Manfred Hutter

Damit formuliert sowohl die Bezugnahme auf frühere Religionsstifter wie auch die Lehre der „fortschreitenden Offenbarung“ das Verhältnis der Bahā'ī zu den Religionen der Welt.
Manfred Hutter

Traditionen in eine neue Religion sind dabei strukturell durchaus vergleichbar, denn analog zu Bahā'u'llāh hat auch Muhammad für seine Verkündigung Elemente des Judentums, Christentums und der altarabischen Tradition aufgegriffen und neu interpretiert, genauso wie auch Jesu Verkündigung ohne seine Bezugnahme und deutende Übernahme der jüdischen Überlieferung nicht geschehen konnte.

Damit formuliert sowohl die Bezugnahme auf frühere Religionsstifter wie auch die Lehre der „fortschreitenden Offenbarung“ das Verhältnis der Bahā'ī zu den Religionen der Welt. Das Selbstverständnis, das sich darin widerspiegelt, macht einerseits klar, dass die Bahā'ī – trotz der historischen Verflechtungen – keineswegs als islamische Randgruppe zu bewerten sind, denn bereits Bahā'u'llāh hat deutlich gemacht, dass in der von ihm gebrachten Religion die früheren Religionen inklusivistisch einbezogen sind. Vor diesem Hintergrund ist es kaum zutreffend, den Anspruch der Bahā'ī-Religion „nur“ als Synthese der älteren Religionen zu sehen. Man kann vielmehr das Selbstverständnis dieser Religion als (vorläufige, d.h. bis zum Auftreten eines neuen Religionsstifters gültige) Erfüllung und in Hinblick auf die Erfordernisse einer modernen und globalen Welt auch als Überbietung der bisherigen Religionen bewerten. Mit diesem Anspruch ordnet sich die Bahā'ī-Religion seit einigen Jahrzehnten nicht nur in den religiösen Pluralismus ein, sondern möchte zugleich – ausgehend von der Überzeugung, dass alle Menschen eins sind – durch Sozialprojekte und die Vermittlung der eigenen Lehren diese Einheit im Alltag sichtbar machen, um die Welt durch Bahā'ī-Werte mehr und mehr zu prägen.

4. Die religiöse Praxis

Der kultische Kalender der Bahā'ī ist einerseits durch 19 „Monate“ zu je 19 Tagen (und vier Zusatztagen zum Ausgleich mit dem Sonnenjahr) geprägt, andererseits durch die großen Feste, die als die „neun heiligen Tage“ zusammengefasst werden können. Für das Verständnis und die Form der Feste ist bedeutsam, dass die Bahā'ī-Religion keine Spezialisten für kultische Handlungen kennt. Dies hängt damit zusammen, dass konkrete Ritualanweisungen in den Schriften Bahā'u'llāhs völlig im Hintergrund stehen und dass er sich immer wieder von Ritualvorschriften, die für die Religionen seiner Zeit galten, distanziert hat. Dadurch ist die Bahā'ī-Religion eine „ritualarme“ Religion.

Am jeweils ersten Tag eines neuen Bahā'ī-„Monats“ findet das so genannte Neunzehntage-Fest statt, das am Abend gefeiert wird, denn die Tageszählung geht jeweils von Abend bis Abend. In den Grundzügen geht dieses Fest auf den Bāb und die Zeit Bahā'u'llāhs zurück, wobei zunächst die regelmäßige Zusammenkunft der Gläubigen als gemeinschaftsförderndes Mittel im Mittelpunkt des Festes stand; dieser Aspekt wurde unter 'Abdu'l-Bahā und Shoghi Effendi insofern erweitert, indem stärker auf die geistige Seite des Festes zur Vertiefung im Glauben hingewiesen wird. Der Festverlauf folgt einem dreiteiligen Schema, beginnend mit einem Andachtsteil, in dem in Form eines Lese- und Gebetsgottesdienstes zunächst Gebete und Texte aus den Schriften der Religion vorgetragen werden; gemeinsame Gebete und „Predigten“ werden jedoch nicht gesprochen. Der so genannte Beratungsteil ist ein Spezifikum des Neunzehntage-Festes, bei dem es u.a. darum geht, in einer Form von „Basisdemokratie“ gemeindeinterne Angelegenheiten aller Art zu besprechen und einmütig und einstimmig zu beschließen. Die Beratung als Teil des Gottesdienstes dient auch der Förderung der Einheit innerhalb der Gemeinde und – global – der Menschheit. Der dritte und abschließende Teil des Festes ist ein geselliges Zusammensein mit Bewirtung. Obwohl theologisch keine Verpflichtung zur Teilnahme am Neunzehntage-Fest besteht, wird die Teilnahme – auch als Ausdruck der Zusammengehörigkeit der Religionsgemeinde – ausdrücklich empfohlen. Durch die Regelmäßigkeit im Jahreslauf ist das Neunzehntage-Fest phänomenologisch mit dem Freitagsgebet im Islam, dem Sabbatgottesdienst im Judentum und dem Sonntagsgottesdienst der Christen als Strukturelement des gemeinschaftlichen kultischen Lebens vergleichbar.

Neben dem regelmäßigen Neunzehntage-Fest geben die „neun heiligen Tage“ dem Festkalender seine Struktur. Diese Feste sind eng mit der Geschichte verbunden. Der Kitāb-i Aqdas (§ 110) hebt dabei zunächst folgende vier Feste hervor: Am wichtigsten ist das zwölftägige Ridvānfest (21. April bis 2. Mai) zur Erinnerung an die Erklärung Bahā'u'llāhs, von dem der erste, neunte und zwölfte Tag besonders hervorgehoben werden. Eine analoge Bedeutung hat das Fest im Gedenken an die Erklärung des Bāb (23. Mai). Schließlich sind noch der Geburtstag des Bāb (20. Oktober) und der Geburtstag Bahā'u'llāhs (12. November) zu nennen, auf die der Kitāb-i Aqdas an der genannten Stelle Bezug nimmt. Erweitert wird der Festkalender durch das Gedenken an die Hinrichtung des Bāb (9. Juli) und die Erinnerung an den Aufstieg Bahā'u'llāhs in das Königreich Abhā, d.h. den Tod Bahā'u'llāhs (29. Mai). Der letzte Bahā'ī-Feiertag, Naw-Rūz (21. März), markiert den Beginn des neuen Jahres, ohne dass dieser Tag mit einem besonderen Ereignis der Bahā'ī-Geschichte verbunden wäre.

Die religiöse Feier dieser Feste ist durch Gebete und die Lesung aus den Heiligen Schriften charakterisiert, wobei meist Texte ausgewählt werden, die auf den Inhalt des Festes Bezug nehmen. Auch eine Ansprache kann den Anlass des Festes würdigen. Am Ende des Festes findet – analog zum Neunzehntage-Fest – wiederum eine Bewirtung der Gläubigen und der Gäste statt. – Es entspricht der Hochachtung dieser Tage, dass an ihnen die Arbeit ruht, so dass selbstständige Bahā'ī an solchen Tagen etwa ihren Betrieb geschlossen halten oder dass Bahā'ī-Kinder in Österreich schulfrei bekommen können, wenn dies bei der Schulleitung beantragt wird.

Die weitere religiöse Praxis betrifft den Einzelnen, der zum täglichen Gebet verpflichtet ist; dafür gibt es drei Gebetszeiten: am Morgen, Mittag und Abend. Für das damit verbundene Pflichtgebet, bei dem sich der Gläubige zum Grabmal Bahā'u'llāhs in Bahjī wendet, stehen dem Gläubigen drei unterschiedliche Gebetsformen zur Wahl. Neben dem Pflichtgebet ist der Gläubige angehalten, auch individuell zu beten, wofür Gebete, die vom Bāb, von Bahā'u'llāh oder 'Abdu'l-Bahā stammen, beliebt sind. Charakteristisch für die Gebetspraxis ist, dass man diese Gebete allein betet; denn ein Gemeinschaftsgebet, bei dem der Text von allen Anwesenden gesprochen wird, gibt es nur bei einem Begräbnis. Dadurch wird die Seele des Toten bei ihrem Aufstieg in den Himmel, das Königreich Abhās, begleitet.

Eng mit dem Gebet verbunden sind die so genannten Häuser der Andacht, die als explizite Kultbauten nur dem

Gebet und der Meditation über Gottes Herrlichkeit dienen. Daher finden in diesen Häusern auch keine Ansprachen statt. Derzeit gibt es weltweit acht solche Häuser der Andacht, wobei in (ferner) Zukunft ein Haus der Andacht in jedem Ort, in dem es eine Bahā'ī-Gemeinde gibt, errichtet werden soll. Bis dies der Fall sein wird, bleibt das Haus der Andacht in Hofheim-Langenhain (Hessen) in Deutschland ein wichtiger Anziehungspunkt der Religion für Bahā'ī in Europa. Die neun Türen der Häuser der Andacht sind Symbol für die neun bisherigen Religionen entsprechend der Bahā'ī-Theologie, wobei deutlich gemacht werden soll, dass diese Häuser der Andacht für Menschen aller Religionen als Orte des Gebets offen stehen. Dadurch wollen diese Häuser auch die „Einheit der Religionen“ architektonisch aufzeigen und Angehörige aller Religionen zum interreligiösen Miteinander mit den Bahā'ī einladen. Engagement in interreligiösen Aktivitäten gehört dabei für viele Bahā'ī zu einer wesentlichen Komponente ihres religiösen Lebens. Ein weiterer wichtiger Bereich der religiösen Praxis ist die Teilnahme an der Pilgerfahrt zu den heiligen Orten der Religion in Israel, durch die der einzelne Gläubige die Gemeinschaft mit den Mit-Glaubenden besonders erleben kann. ◀

Bereits Bahā'u'llāh hat deutlich gemacht, dass in der von ihm gebrachten Religion die früheren Religionen inklusivistisch einbezogen sind.

Manfred Hutter

Literatur

Übersetzungen von Bahā'ī-Schriften

BAHĀ'U'LLĀH „Der Kitāb-i-Aqdas. Das heiligste Buch“ (Hofheim 2000)

BAHĀ'U'LLĀH „Das Buch der Gewissheit. Kitāb-i-Íqán“ (Hofheim, 4. Aufl. 2000) BAHĀ'U'LLĀH „Botschaften aus 'Akká. Offenbart nach dem Kitāb-i-Aqdas“ (Hofheim 1982) BAHĀ'U'LLĀH „Gebete und Meditationen“ (Hofheim 1992)

Sekundärliteratur

Manfred HUTTER „Handbuch Bahā'ī. Geschichte – Theologie – Gesellschaftsbezug“ (Stuttgart 2009)

Alex A. KÄFER „Die Geschichte der österreichischen Bahā'ī-Gemeinde“ (Berlin 2005) Dominic Parvez BROOKSHAW/Seena B. FAZEL „The Baha'is of Iran. Socio-historical Studies“ (London 2008)

Margit WARBURG „Citizens of the World. A History and Sociology of the Baha'is from a Globalisation Perspective“ (Leiden 2006)

Udo SCHAEFER „Bahā'í Ethics in the Light of Scripture. An Introduction. 2 Vol.“ (Oxford 2007; 2009)

Fiona MISSAGHIAN-MOGHADDAM „Die Verbindlichkeitsbegründung der Bahā'ī-Ethik“ (Frankfurt 2000)

Nader SAIEDI „Logos and Civilization. Spirit, History and Order in the Writings of Bahā'u'llāh“ (Bethesda 2001)

Christopher BUCK „Symbol and Secret. Qur'an Commentary in Bahā'u'llāh's Kitāb-i-Aqdas“ (Los Angeles 1995)

Armin Eschraghi „Frühe Šaihi- und Bābi-Theologie. Die Darstellung der Beweise für Muhammads besonderes Prophetentum“ (Leiden 2004)

Michael SOURS „Without Syllable of Sound. The World's Sacred Scripture in the Bahā'í Faith“ (Los Angeles 2000)